

Mediendossier

La memoria del agua

(Matías Bize)

Chile 2015



VERLEIH
trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel. 056 430 12 30
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT
Tel. 056 430 12 32
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL
www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

| | |
|-------------|--------------------------|
| Regie | Matías Bize |
| Drehbuch | Julio Rojas, Matías Bize |
| Kamera | Arnaldo Rodríguez |
| Schnitt | Valeria Hernández |
| Musik | Diego Fontecilla |
| Ton | Martín Grignaschi |
| Ausstattung | Sebastián Olivari |
| Produzent | Adrián Solar |

BESETZUNG

| | |
|--------------------|--------------------|
| Amanda | Elena Anaya |
| Javier | Benjamín Vicuña |
| Marcos | Néstor Cantillana |
| Pedro (Grossvater) | Sergio Hernández |
| Mónica | Silvia Marty |
| Hernan | Etienne Bobenrieth |
| Pamela | Antonia Zegers |

FESTIVALS/PREISE

Filmfestival Venedig, Giornati degli Autori

Iberoamerikanisches Filmfestival Huelva: Bester Regisseur

Filmfestival Santiago de Chile: Beste Darstellerin Elena Anaya

KURZINHALT

Amanda und Javier lieben einander und leben glücklich mit ihrem vierjährigen Buben im eigenen Haus, bis ein Unfall, geschehen in einem Moment der Unaufmerksamkeit, ihnen das Kind raubt. Der Film setzt danach an: Wie weiter mit dem Leben, wie weiter in der Liebe? Matias Bize versteht es vorzüglich, aus der Fragilität des Moments das Ganze zu betrachten und in beeindruckenden Stimmungen zu zeigen, wie anspruchsvoll menschliche Beziehungen sind und wie wertvoll.

LANGINHALT

Die Liebe ist wohl am meisten gefordert, wenn die Dinge sich nicht einfach präsentieren und ein Paar einen schwierigen Moment zu überwinden hat. Was ist das, was zählt? Javier und Amanda waren ein verliebtes Paar und glückliche Eltern eines vierjährigen Buben. Es war ein Augenblick nur, eine kleine Ablenkung, die mit dem Unfalltod des Kindes endete.

Danach erst setzt Matías Bize seine mit grossem Feingefühl gestaltete Handlung an, in der alles sich um die Liebe dreht, die gefordert ist. Javier und Amanda sind mit einem Mal wieder allein in ihren vier Wänden, und sie merkt, dass sie den Anblick ihres Liebsten nicht mehr erträgt, weil sie in seinem Gesicht dasjenige des Knaben sieht. Um Distanz zu gewinnen, verabschiedet sie sich und konzentriert sich auf ihren Beruf als Dolmetscherin. Javier, der Architekt, wehrt sich, glaubt an die Beziehung und arbeitet am Bau eines neuen Hauses für ein junges Liebespaar.

Ihre Wege kreuzen sich ab und zu, sei es über gemeinsame Freunde oder wegen zu regelnder Formalitäten. Während Javiers Türen weit offen stehen für einen Neubeginn, wendet sich Amanda ihrem Ex und einem neuen Leben zu. Eines Tages lässt eine Laune der Natur – ein magischer Moment - die Erinnerung an den kleinen Pedro so intensiv aufleben, dass sich gegenseitig aufsuchen und auf einem Ausflug in den Süden wieder näherkommen. Endlich können sie das Erlebte und ihre Gefühle in Worte fassen. Ob das nun ein zarter Neubeginn, das definitive Ende oder einfach ein Schritt in der Entwicklung ist, liegt im Auge der Betrachterin und des Betrachters.

Was ist das eigentlich, eine intime menschliche Beziehung? Matías Bize bleibt in *La memoria del agua* dem Thema treu, das seine bisherigen Filme wie *En la cama* oder *La vida de los peces* auszeichnete und stark machte. Er verfeinert zusammen mit der Almodóvar-Schauspielerin Elena Anaya und dem populären Chilenen Benjamín Vicuña als gefordertes Paar die Betrachtung und erzählt in bewegenden Stimmungen vom Versuch, als Paar eine tiefe Krise zu überwinden.

BIOGRAFIE

Matías Bize hat die Chilenische Filmhochschule absolviert. Nach verschiedenen Kurzfilmen im Laufe der Ausbildung, drehte er mit 23 Jahren seinen ersten Spielfilm *Sábado* (Samstag, 2003). Die in Echtzeit gedrehte Tragikomödie über eine in letzter Minute abgesagte Hochzeit feierte am Filmfestival Mannheim-Heidelberg Premiere und gewann den Rainer Werner Fassbinder Preis. Die Handlung seines zweiten Films *En la cama* (Im Bett, 2005) entwickelt sich mit nur zwei Darstellern in einem Hotelzimmer und einer Nacht. Der Film hatte seine Premiere am Filmfestival Locarno und gewann am Filmfestival Seminci in Valladolid den Hauptpreis. Bize führt seine feinfühligten Betrachtungen des Paarlebens im dritten Spielfilm *Lo bueno de llorar* (Weinen tut gut) fort, in dem er sich mit Ende einer Beziehung auseinandersetzt. Für *La vida de los peces* (Das Leben der Fische) verlieh die spanische Filmakademie Matías Bize den Goya für den besten lateinamerikanischen Spielfilm. 2012 wurde Bize eingeladen, am neuen Berlinale Residency Programm teilzunehmen, um seinen fünften Spielfilm, *La memoria del agua* (Das Gedächtnis des Wassers) zu entwickeln.



Filmografie:

- 1999 Carla y Max (Kurzfilm)
- 2000 La gente está esperando (Kurzfilm)
- 2003 Sábado (Das Hochzeitstape)
- 2005 Juego de verano (Kollektivfilm)
- 2005 En la cama (Im Bett)
- 2005 Llamando (Kurzfilm)
- 2005 Llamando ficción (Kurzfilm)
- 2006 Lo bueno de llorar (Weinen tut gut)
- 2010 La vida de los peces (Das Leben der Fische)
- 2015 La memoria del agua (Das Gedächtnis des Wassers)

GESPRÄCH mit Matías Bize

Was ist deine Hauptmotivation, um immer wieder von der Liebe zu sprechen?

Grundsätzlich muss es eine Geschichte sein, die einen Bezug zu mir hat. Wenn ich einen neuen Film mache, schaue ich zuerst, wie es in meinem Inneren aussieht und wovon ich sprechen möchte. Das hat bis jetzt gut funktioniert. Beziehungen sprechen mich an und berühren mich, ebenso die Welt, mit der ich Erfahrung habe und in der ich lebe. Ich versuche etwas zu thematisieren, das ich kenne, um mit grösserer Wahrhaftigkeit zu erzählen.

Welche Bedeutung misst du der Inszenierung bei, im Sinne der Kunst, der Kamera und der Musik? Oder ist die Schauspielführung sowieso das Wichtigste, und der Rest ergibt sich von selbst?

Ich denke, alles ist wichtig. Mir scheinen Musik, Fotografie, Schauspiel, Drehbuch und Montage zentral. Ich könnte alles aufzählen, weil alles wichtig ist. An diesem Film haben wir fünf Jahre gearbeitet, wir versuchten, jede einzelne Sache möglichst gut zu machen, um ein möglichst gutes Gesamtergebnis zu erreichen. Alles musste so sein, wie es schliesslich gekommen ist.

Bei welchen Bereichen fällt es dir am schwersten, zu delegieren? Oder gehörst du zu den Filmemachern, die alle Prozesse begleiten und kontrollieren?

Eigentlich delegiere ich gar nichts. Ich bin gerne möglichst nah an allen Prozessen beteiligt, gleichzeitig ist Kino die Kunst der Zusammenarbeit. Über einhundert Menschen arbeiten an einem Film mit, also versuche ich es so zu gestalten, dass alle motiviert sind mit dem Film, sich alle als Teil von ihm fühlen und hoffentlich ihr Bestes geben, vom Komponisten über den Drehbuchautor zum Kameramann und den SchauspielerInnen bis hin zum ganzen Team.

Das Wichtigste ist, dass wir alle im Dienste des Filmes zusammenarbeiten. Damit am Ende der Film brilliert und nicht das Drehbuch, der Schauspieler oder der Regisseur. Entscheidend ist die Erzählung, sie soll möglichst ehrlich sein, einfach, und direkt beim Zuschauer ankommen, ihn berühren, kein Konstrukt darstellen und nicht auf Effekte bauen.

Wie sieht dein kreativer Prozess aus? Wo fängst du an? Bei einem Bild, einem Song?

Es hat viel mit Disziplin zu tun, dich hinsetzen, nachdenken und sagen: «Gut, was mache ich jetzt?» Julio Rojas, der Drehbuchautor, hat in diesem Sinn viel beigetragen in Gesprächen, bei denen wir uns überlegten, wovon wir reden und welchen Film wir machen wollen. Da spielt wieder mit rein, was ich anfangs sagte, man muss in sich hineinschauen, so lange, bis die Idee klar ist. Haben wir einmal

eine erste Linie skizziert, arbeiten wir sie aus und treiben sie vorwärts. Mehr als mit einem Bild hat es mit einer Idee zu tun, zum Beispiel, dass einem Paar eine Atombombe wie der Tod eines Kindes ins Haus fällt und wie dieser Verlust die beiden verändert. Wir fragten uns: Lohnt es sich, davon zu sprechen? – Ja. – Möchten wir einen Film darüber machen? – Ja. Danach begannen wir zu arbeiten, das heisst zuallererst, dass ich mich in die Figuren hineindenke. Ich habe keine Kinder, aber ich kann mich in die Lage versetzen und sagen, wie es mir erginge in einer solchen Situation.

Auffällig im Film ist die Zeit, die du jeder Figur lässt, damit sie sich frei entfalten kann, egal, wie lange es dauert. Wie gehst du beim Schnitt mit der Zeit um? Wie weisst du, wann genug ist? Spürt man das oder gibt es dafür eine bestimmte Technik?

Die Montage war auch ein sehr langer Prozess, sie dauerte ungefähr sechs Monate, die sich als sehr wichtig erwiesen, denn in dieser Zeit gelangte das Gefilmte zur Reife. Ich schnitt mit Valeria Hernández, einer sehr jungen, guten Cutterin, und wir waren während sechs Monaten täglich damit beschäftigt, den Film zu schleifen und zu polieren. Wir machten einen Rohschnitt und fingen an, auszumisten und das Wesentliche stehenzulassen, eine Einstellung durfte nur bleiben, wenn sie eine Bedeutung hatte, weil sie etwas erzählte. Wir haben also viel Material ausgeschlossen, der Film wurde durch eine Art Sieb getrieben, in dem schliesslich nur das Wesentliche der Geschichte hängenblieb – mit dem Bewusstsein immer beim Zuschauer, den wir packen und berühren wollten, das war uns ein Anliegen.

Die Musik ist ein weiterer Treffer im Film, vor allem in den kurzen Videoclips, die einen Übergang beschreiben. Nach welchen Kriterien erfolgte die Auswahl. Wurde der Soundtrack für den Film extra komponiert? Ja, die Musik stammt von Diego Fontecilla, der bisher in all meinen Filmen für die Musik zuständig war. Er beginnt schon zu komponieren, wenn wir zu schreiben anfangen, das heisst, die beiden Disziplinen wachsen zusammen und inspirieren sich gegenseitig. Wir sind sehr stolz auf die Arbeit.

Wir waren schon sehr zufrieden mit dem Resultat in *La vida de los peces*, wollten aber noch einen Schritt weitergehen, denn hier war die Musik entscheidend, um an die Emotionen heranzukommen, die wir suchten. Es ist ein Masterpiece geworden, mit dem wir so glücklich waren, dass wir eine CD mit dem Soundtrack herausbrachten. Sie enthält die Musik von Diego Fontecilla und der Gruppe «Inverness», die auch schon in früheren Filmen mitwirkte, und schliesslich den Song «Arranquemos del invierno» (Lassen wir den Winter hinter uns), der von Fernando Milagros gesungen wird, einem bekannten chilenischen Singer-Songwriter. Das Stück läuft im Abspann und wir drehten damit einen Videoclip, um den Film zu promoten.

Du bist ein Autorenfilmer, deine Arbeiten tragen eine eigene Handschrift, die man wiedererkennt. Diese Woche habe ich den Kommentar gehört, der Film sei sehr «Bize». Bist du ein Vorreiter und setzt Tendenzen im chilenischen Kino? Wirst du auf der gleichen Linie weiterarbeiten? Was betrachtest du als dein Markenzeichen?

Ich denke, jeder Film hat sein eigenes Markenzeichen und das scheint mir interessant. Dieser hat auch eine Handschrift, er gleicht den früheren in manchem, zeugt aber auch von einem Wachstum und einer Entwicklung. Das freut mich, denn mehr als ein einzelner Film interessiert mich bei einem Filmemacher seine Laufbahn. Ich schaue mir die Filme an und beobachte, wie er oder sie sich weiterentwickelt. In diesem Sinn kann man *La memoria del agua* leicht identifizieren, das stimmt. Das macht mich stolz.

Weshalb hältst du den letzten für deinen bisher besten Film?

Weil ich glaube, dass er den Zuschauer in einer Art anspricht und erreicht, wie ich das noch nicht erlebt hatte, er schafft eine spezielle emotionale Verbindung. Was mit den Menschen passiert ist wunderschön und unbezahlbar – jenseits und unabhängig von allen möglichen Preisen, die etwas Äusseres und total Unberechenbares sind.

Was denkst du vom aktuellen chilenischen Kino und der fruchtbaren Generation neuer junger Filmemacher?

Das chilenische Kino ist gerade in einer extrem guten Phase. Es gibt Filme, die im Ausland Preise erhalten, sowie bedeutende kommerzielle Premieren im Land, was bedeutet, dass das Kino in Form ist. Hoffentlich ist es nicht nur eine temporäre Erscheinung, sondern hält noch lange an. Ich denke, es ist auch von staatlicher Seite das Bewusstsein gewachsen, wie wichtig das Kino in und für Chile ist. Es braucht noch mehr Unterstützung, aber wir sind auf einem guten Weg.